

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 13

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

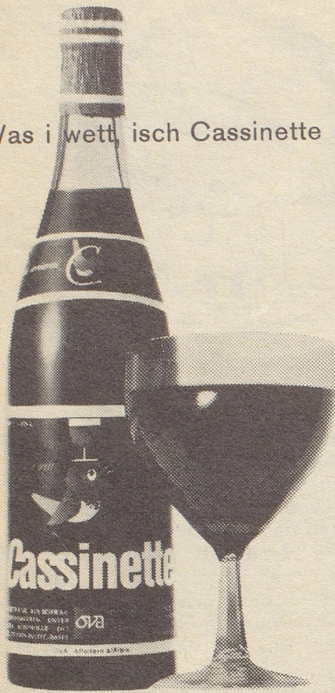
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt



Mit Trybol gurgeln!

lattoflex®
das bewährte
Bettsystem
gegen Rheuma
und Bandscheibenschäden
erneuert Ihre Kräfte
durch gesunden,
erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen
pat. Gummilagern

Der Spezialist
in Ihrem Möbelfachgeschäft
sagt Ihnen warum.
Fragen Sie ihn!

ihren mit kleineren und größeren Löchern übersäten Jeans und einem popigen Leibchen hingehen. Weißt du, so ein Liibli mit einer Nummer drauf (was den Vorteil hätte, daß wir sie auf Distanz erkennen würden) oder einem wilden Kopf eines halb übergeschnappten Sängers. Kannst Du Dir vorstellen, wie unsere sämtlichen Verwandten mich mitleidig betrachten würden, weil ich nicht imstande bin, unserer Tochter den Unterschied zwischen der Aaleggi an ein Beatfest oder an ein kirchliches Fest klarzumachen? Was um Gottes willen rätst Du mir?

Es grüßt Dich herzlich Dein verzweifelter Meieli

Liebes Meieli, ich bin zwar keine Briefkastentante (für die mich allzuvielen meiner Leserinnen zu halten scheinen), aber ich würde, glaube ich, das Kind machen lassen, wie es will. Vielleicht will es dann gar nicht mehr. B.

Komm doch wieder einmal!

Hatte das Trudi nicht, als wir das letzte Mal im Konsi zusammentrafen, gesagt: «Komm doch wieder einmal, du warst schon lange nicht mehr bei uns!» Beschämt in mich gehend, gelobte ich, ein gewisses Trägheitsmoment zu überwinden und in allernächster Zeit beim Trudi und dem Hans aufzukreuzen.

Nun, da wäre ich also; ich steige in den dritten Stock, läute. Hastige Schritte klappern durch den Korridor. Das Trudi öffnet, die Brille auf der Nase, blickt mich verblüfft an, faßt sich aber dann bewundernswert schnell und stößt ein hastiges: «Salü, nett daß du kommst!» hervor, um, bereits wieder auf dem Weg ins Wohnzimmer freundlicherweise noch hinzuzufügen: «Es ist gerade wahnsinnig spannend, du weißt ja wo die Garderobe ist...» Weg ist sie!

Gehorsam hänge ich meinen Mantel auf, lege die Rosen aus dem Garten auf ein Tischchen und schleiche leise, leise ins Zimmer. Dort sitzen das Trudi und der Hans, gebannt auf den Fernsehschirm starrend, auf der Kante ihrer Stühle und wenden kein Auge von der Flimmerkiste, wo der Kommissar gerade mit gewohntem Scharfsinn daran ist, einem gemeinen Verbrecher eine Falle zu stellen. Der Hans blickt zwei Sekunden in meine Richtung: «Salü, nimm Platz!» Und wieder ist der Kommissar Herr der Lage! Still suche ich mir ein Plätzchen und lasse mich nieder. Da ich meine Brille nicht bei mir habe, ist für mich auf dem Bildschirm nichts weiter zu erkennen, als blasse Schemen, die hin und her huschend Unverständliches von sich geben; ich komme beim besten Willen nicht ganz mit. Also hocke ich ergeben auf meinem Stühlchen und hoffe, der Kommissar werde sich meiner erbarmen und der Sache ein baldiges Ende bereiten. Der Gute, er hat mich nicht enttäuscht! Nach unge-

fähr 20 Minuten: Sieg der Gerechtigkeit!

Sollten Sie der Auffassung sein, daß jetzt der erhoffte gemütliche Abend begann, dann haben Sie es noch nie mit passionierten Fernsehern zu tun gehabt. Man gönnt mir einige belanglose Worte, um sich dann intensiv dem Spiel: FCChrachlige gegen den FCHinterbimpflige zuzuwenden! Mich ergreift das heulende Elend! Sind das die gleichen Freunde, mit denen man früher über Gott und die Welt diskutieren konnte? Mit denen man Schach spielen, jassen, lachen konnte?

In mir keimt ein ketzerischer Gedanke: Flucht! Und als ob der liebe Schiedsrichter mir helfen wollte, gibt er einen Penalty! Meine Freunde halten den Atem an und starren womöglich noch gebannt in den Kasten. Da, ein Huronenbrüll: Der Ball sitzt im Netz! Die Gelegenheit ist günstig. Wie ein Mäuslein husche ich unbemerkt aus dem Zimmer, nehme meinen Mantel und verlasse die gastliche Stätte.

Auf dem ganzen Weg bis zur Haustüre werde ich aus allen Wohnungen von der aufgeregten Stimme des Sportreporters und dem Gerbrüll der Menge verfolgt. Ich fühle mich schauderhaft einsam, traurig, bestellt und nicht abgeholt. Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an und ich mache ganz schön in Weltschmerz, als plötzlich aus der Parterrewohnung eine wütende Stimme ertönt: «So, jetzt wird der blöde Kasten abgestellt! Seit vierzehn Tagen hast du mir Revanche versprochen! Also, los jetzt, hier ist das Schach!»

Mir wird schlagartig recht wohl zumute! Zufrieden wandle ich durch den schönen Spätsommerabend nach Hause, meine ganze Hoffnung, wie schon so oft, auf unsere Jugend setzend. E. R.

Bei den Erstklässlern

Die neugebackene Lehrerin stand am ersten Schultag vor ihren Schülern und wartete, bis sie endlich ruhig sein würden. Da meldete sich aus der ersten Reihe eine kleine Siebenjährige und fragte mit treuerherzigem Blick und Bedauern in der Stimme: «Frölein, wüsstet Sie nid, was mit üs afange?» Hege

Ist das nicht tröstlich?

Liebes Bethli! Im Nebi Nr. 8 erinnerst Du Mariann an die Sauergrauhe und Berner Rosen-Aepfel. Stell Dir vor, in dem ganz modernen Wankdorf-Quartier, wo ich wohne, gibt es einen Laden, wo ich letzten Herbst diese beiden Sorten kaufen konnte!

Als ich neu hier einzog, war der Laden «nur» eine Molkerei. Trotz Migros und Coop, die mir näher liegen, kaufte ich aus zwei Gründen gern dort ein:

1. führen sie ausgezeichneten Käse, auch Bergkäse, den sie selber bei den Sennen einkaufen gehen.

2. fragte mich die Frau des Besitzers schon bei meinem zweiten Einkauf nach meinem Namen und hat ihn seither nicht vergessen.

Daß dann im Verlauf der Jahre ihre Tochter meine interessanteste, wenn auch nicht notenbeste Schülerin wurde, vermerke ich nur am Rande.

Vor etwa drei Jahren haben sie den Spezereiladen nebenan ihrer Molkerei angefügt. Und nun kann ich dort eben auch so liebe, alte Apfelsorten kaufen und so wenig Salat und Gemüse, wie ich als Alleinstehende brauche. Dazu kommen gratis gemütliche Gespräche, auch mit der langjährigen Verkäuferin. Ist das nicht tröstlich in unserer Computer-Welt? Susi

Doch, Susi, es ist!

B.

Der sympathische Feldweibel

Liebes Bethli! Mit Deinem Artikel «Vom Fachsimpeln» in Nr. 6 hast Du mir wieder einmal aus dem tiefsten Herzen gesprochen. Du mußt wissen, mein Sohn ist Rekrut geworden. Er kommt immer Samstag/Sonntag heim. Und rate einmal, von was wir reden den ganzen Urlaub lang? Natürlich: vom Emmenegger, dem Armleuchter, respektive vom Militärdienst, des Schweizer Mannes liebstes Kind. Eigenartig, was dem Sohn vergangene Woche passierte, erlebte der Vater vor ein paar Jahren haargenau gleich. Also langweilen tun sich weder Vater noch Sohn. Und ich? Wie Du sagtest, kann ich leider (noch) nicht mitreden, aber zuhören, das darf ich und das tue ich denn auch intensivst.

Säckelchen könnte ich Dir erzählen, liebes Bethli, vom Feldweibel! Kommt der nicht frühmorgens, wenn mein Sohn, der ärmste, sich verschläft, übermüdet wie er ist vom 15-km-Marsch, und reißt mit seinem Bajonett die Wolldecken abeinander und schreit mit größter Lautstärke meinem Sohn in sein traumsüßes Ohr: ... also ich sage Dir lieber nicht genau was, die Haare würden Dir zu Berg stehen.

Unwillkürlich schweifen meine Gedanken ab. Vor noch gar nicht langer Zeit hat mein Sohn noch zu mir gesagt und mir damit einen nicht gelinden Schuldkomplex aufgehalst: Mutter, du vergällst mir die ganze Lebensfreude, wenn du mich jeden Morgen wie eine Furie aus dem schönsten Schlaf reißest. Zugegeben, ich habe da einiges auf dem Kerbholz. Ich habe den Armen geschüttelt und ihn gerüttelt, aber nie, nie habe ich ihn mit dem Bajonett aus dem Bett gejagt. Auch Schlötterlige habe ich ihm angehängt, aber solchige wie der Feldweibel, nein, die wären mir in der höchsten Not nicht in den Sinn gekommen.